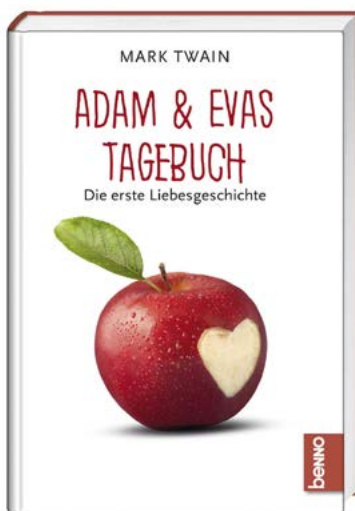


Leseprobe



Mark Twain

Adam & Evas Tagebuch

Die erste Liebesgeschichte

94 Seiten, 11 x 16 cm, gebunden,
mit zahlreichen Illustrationen

ISBN 9783746248059

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2016

MARK TWAIN

ADAM & EVAS
TAGEBUCH

Die erste Liebesgeschichte

benno

Neu übertragen und herausgegeben von Robert Rothmann
Illustrationen von Karsten Lackmann,
Seite 9 und 51: Franz Gabriel Walther

Inhaltsverzeichnis



<i>Vorwort</i>	6
<i>Adams Tagebuch</i>	9
<i>Evas Tagebuch</i>	51
<i>Auszug aus Adams Tagebuch</i>	76
<i>Evas Tagebuch</i> Fortsetzung	82
<i>Nach dem Sündenfall</i> (Auszug aus Evas Tagebuch)	88
<i>Vierzig Jahre später</i> (Auszug aus Evas Tagebuch)	92

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4805-9
© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: BIRQ DESIGN, Leipzig
Umschlagfoto: © BillionPhotos.com/Fotolia
Gesamtherstellung: Arnold & Domnick, Leipzig (C)

Vorwort



Wer kennt nicht die Bücher von Mark Twain über Tom Sawyer und Huckleberry Finn? Spannende Geschichten, die heute noch genauso verschlungen werden wie damals. Mit Helden, die eben nicht das tun, was man gemeinhin von Kindern und Heranwachsenden erwartet, sondern die Außenseiter sind und das tun, was sie für richtig halten. Letztendlich stehen aber doch Werte wie Freundschaft, Hilfsbereitschaft und Treue im Mittelpunkt und die Außenseiter entpuppen sich als die ehrlicheren Menschen. Genau dieses Thema findet sich auch in den Tagebüchern von Adam und Eva wieder, welche in Auszügen erstmals 1893 erschienen und komplett und aufwändig illustriert 1906 herausgegeben wurden. Twain ist ein Meister der Ironie: Das biblische Geschehen verlegt er an

den Niagarafall und erzählt meisterhaft die Sicht der beiden Geschlechter auf die Dinge des Alltags, vor allem auf das Zusammenleben. So treffsicher und aktuell erscheinen uns die fast psychologischen Wahrheiten, dass einem manche der aktuellen Bestseller zum Thema Geschlechterdifferenz wie ein lauwarmer Abklatsch vorkommen. Zumal die intelligente Verbindung von literarischer Grundlage – der Bibel – und witzigen Anachronismen, vor allem sprachlicher Art, einzigartig erscheint. Die beiden Helden sind ebenfalls keine perfekten Menschen und trotzdem gewinnen wir die beiden schnell lieb: Adam, der Einzelgänger, der seine Ruhe haben und seinen Hobbys – der Jagd, dem Hausbau und dem Schwimmen im Wasserfall – nachgehen will und der erst nach und nach erkennt, was er an Eva hat. Und Eva in ihrer romantischen und trotzdem praktischen Art, die gerne redet, Blumen pflückt, die Sterne betrachtet und den Garten Eden in Ordnung hält. Sie liebt in Adam den Menschen, auch wenn er

zunächst kein Interesse an ihr zeigt und auch kaum lebenswerte Eigenschaften aufweist. Sie ist es auch, die letztlich die Geschichte voranbringt, Dingen einen Namen gibt und die Frucht der Erkenntnis isst. Damit bringt sie den Tod, aber gleichzeitig auch die Liebe in die Welt. Dass sie später den Sündenfall Adam in die Schuhe schiebt ... Aber lesen Sie selbst und lassen Sie sich von der liebevollen Ironie Mark Twains ein wenig zum Nachdenken anregen.

Robert Rothmann



Adams Tagebuch



Montag.

Dieses neue Geschöpf mit dem langen Haar fängt an, mir sehr im Wege zu sein. Es ist immer hinter mir her und treibt sich beständig um mich herum. Ich mag das nicht; ich bin nicht an Gesellschaft gewöhnt. Ich wünschte, es bliebe bei den übrigen Tieren. Es ist heute bewölkt; denke, wir werden Regen bekommen. Wir? Wer ist wir? Woher habe ich das Wort? Ich erinnere mich jetzt – das neue Geschöpf gebraucht es immer.



Dienstag.

Habe den großen Wasserfall untersucht. Er ist das Beste auf dem ganzen Grundstück, sollt ich meinen. Das neue Geschöpf nennt ihn den „Niagarafall“ – habe auch nicht die blasseste Ahnung, weswegen. Wenn es sagt, das Ding sehe aus wie „Niagara“, so hat das keinen Sinn. Es ist nur so ein Einfall, nur leeres

Geschwätz. Ich selber komme gar nicht mehr dazu, irgendetwas zu benennen. Das neue Geschöpf tauft alles, was uns gerade in die Quere kommt, ehe ich auch nur den geringsten Einwand dagegen erheben kann. Und das immer unter einem und demselben Vorwand, dass es so „aussehe“. Da kommt zum Beispiel der Dodo. Kaum, dass ich ihn erblickt habe, sagt das Geschöpf: „Das sieht wie ein Dodo aus.“ Kein Zweifel, der Name wird dem Vogel bleiben. Aber warum darüber aufregen, es nützt ja doch nichts. Dodo! Es sieht einem Dodo nicht ähnlicher als ich.

Mittwoch.

Habe mir einen Unterschlupf gegen den Regen gebaut. Aber ich konnte ihn nicht friedlich für mich behalten. Das neue Geschöpf war gleichfalls sofort drinnen. Als ich es hinauszudrängen versuchte, vergoss es Wasser aus den beiden Löchern, mit welchen

es sieht, wischte es mit dem Rücken seiner Pfoten fort und gab dabei Töne von sich wie verschiedene der anderen Tiere, sobald ihnen etwas wehtut oder sie sich fürchten. Wenn es nur nicht reden wollte! Es schwatzt beständig. Das klingt fast wie Hohn und Spott, als wollte ich mich über das arme Geschöpf lustig machen. Aber die Absicht liegt mir fern. Ich habe die menschliche Stimme nie zuvor gehört und jeder neue und fremde Laut, welcher das feierliche Schweigen in dieser träumerischen Einsamkeit unterbricht, beleidigt mein Ohr wie eine falsche Note. Und obendrein ist dieser neue Laut immer so nahe bei mir, er ist dicht an meiner Schulter, dicht an meinem Ohr, erst auf dieser, dann auf der andern Seite; und ich war nur gewöhnt, Laute zu hören, die mehr oder weniger entfernt von mir sind.



Freitag.

Das Benennen geht unaufhaltsam weiter, ich mag dagegen tun, was ich will. Ich hatte für das große Grundstück hier einen sehr guten Namen erfunden, der hübsch war und musikalisch zugleich – Garten von Eden. Ich gebrauche den Namen jetzt noch, aber nicht öffentlich, nur verstohlen. Das neue Geschöpf sagt, man sehe in der ganzen Landschaft nur Wald, Felsen und Wasser; sie erinnere nicht im mindesten an einen Garten, sondern sehe aus wie ein Park und wie nichts anderes. So hat es ihm denn, ohne mich weiter zu fragen, den Namen Niagarafall-Park gegeben. Das ist eigenmächtig genug, sollte ich meinen. Und schon kann man auf dem Grase eine Tafel mit der bekannten Warnung sehen: „Betreten des Rasens verboten“.

Mein Leben ist nicht mehr so glücklich wie früher.





Samstag.

Das neue Geschöpf isst zu viel Früchte. Wir werden wahrscheinlich bald Mangel daran haben. Schon wieder „Wir“ – das ist sein Wort und ich habe es vom vielen Hören nun auch schon angenommen. Ziemlich neblig heute früh. Ich selbst gehe nicht in den Nebel hinaus. Aber das neue Geschöpf tut es. Es geht bei jedem Wetter raus und kommt dann mit schmutzigen Füßen wieder hereinstampft. Dabei spricht es fortwährend, früher war es hier so angenehm und ruhig.

Sonntag.

Hab ihn glücklich hinter mir. Dieser Tag wird immer ermüdender. Der Sonntag wurde im letzten November zum Ruhetag gewählt und abgesondert. Früher hatte ich in jeder Woche schon sechs solche Tage. Und heute? Heute morgen fand ich das neue Geschöpf, wie es mit Erdklumpen nach dem verbotenen Baum warf, um die Äpfel herunterzuholen.



Montag.

Das neue Geschöpf sagt, sein Name sei Eva. Das ist ganz recht und ich will nichts dagegen einwenden. Es sagt, der Name sei dazu da, damit ich es rufen könne, wenn ich es bei mir zu haben wünsche. Darauf erwiderte ich, dass der Name dann überflüssig sei. Diese Bemerkung hob mich augenscheinlich in der Achtung des neuen Geschöpfes. Und wirklich, das Wort „überflüssig“ ist sehr gut und von

allgemeiner Bedeutung; es verdient bei jeder Gelegenheit wiederholt zu werden. Darauf sagte mir das Geschöpf, dass es gar kein „Es“, sondern eine „Sie“ sei. Das ist zum mindesten zweifelhaft; aber mir ist's einerlei; sie mag sein, was sie will, wenn sie nur ihrer Wege gehen und nicht ständig reden wollte!

Dienstag.

Sie hat das ganze Gelände durch widerliche Wegweiser mit abscheulichen Namen verhandelt:

Zur Stromschnelle

Zur Ziegeninsel

Zur Höhle der Winde.

Sie sagt, dieser Park würde eine äußerst erquickende und reinliche Sommerfrische abgeben für den Fall, dass sich Säfte dafür finden ließen. Sommerfrische – was heißt das? Offenbar wieder so 'ne neue Erfindung ihres rastlosen Hirns und ihres noch ruheloserem

Mundes – Worte ohne jeden Sinn. Was ist eine Sommerfrische? Aber besser, ich frage sie gar nicht erst danach – sie hat ohnehin eine wahre Sucht, alles zu erklären.



Freitag.

Seit Kurzem fleht sie mich an, nicht mehr über den Wasserfall zu gehen, wie ich es mir angewöhnt hatte. Wem geschieht denn damit etwas zuleide? Sie sagt, es mache sie schaudern. Ich möchte nur wissen, warum? Ich habe es immer getan, seit ich hier bin. Das Hineinspringen, das Untertauchen und die Aufregung dabei machen mir den größten Spaß. Und dann die Kühle, wenn es sonst heiß ist! Ich habe auch immer gedacht, dass der Fall gerade deswegen da wäre. Wenigstens hat er – soweit ich sehen kann – sonst keinen Zweck und irgendeinen Zweck muss er doch haben. Und jetzt kommt sie und sagt, die ganze Geschichte wäre nur um der malerischen Szenerie willen da – wie das Rhinoceros und das Mastodon.

Bin darauf in einem Fass über den Fall hinuntergesegelt – auch das war nicht nach ihrem Geschmack. Dann in einer Waschbutte, – sie war noch immer nicht zufrieden. Ich schwamm

durch den Strudel unterhalb des Falls und durch die Stromschnellen oberhalb des Falls in einem nagelneuen Schwimmanzug von Feigenblättern, der dabei fast in Fetzen ging. Da bekam ich endlose Vorwürfe wegen meiner Verschwendungssucht. Ich fühle mich hier von allen Seiten eingeengt. Ein Ortswechsel würde mir gut tun.

Samstag.



Am Abend des letzten Dienstags bin ich durchgebrannt und habe mir dann, nachdem ich zwei Tage draufloggewandert war, einen neuen Unterschlupf gebaut, an einer ganz abgelegenen Stelle. Aber wie sehr ich auch bemüht gewesen war, meine Spuren zu verwischen und zu verbergen – sie hat mich doch aufgespürt mit Hilfe eines Tieres, welches sie gezähmt hat und „Wolf“ nennt; sie stürzte plötzlich zu mir herein, machte wieder das klägliche Geräusch, das ich nicht hören mag,